Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Rundbrief #125
32. Jahrgang | Juni 2025

Liebe Freundinnen und Freunde,

Was gilt für Euch mit Blick auf die kommenden Jahre: „Da müssen wir jetzt wohl durch“, oder: „Jetzt erst recht“? Wie gehen wir persönlich und als Gesellschaft mit einer Politik um, die allein auf Aufrüstung und Konfrontation setzt und Diplomatie geradezu verabscheut, die Maßnahmen gegen Klimakatastrophe und Erderhitzung unbekümmert als nebensächliches Beiwerk betrachtet, die Deutschland und Europa immer weiter abschottet, rassistische Politik betreibt, rechte Narrative verbreitet, und die Rechte von flüchtenden Menschen mit Füßen tritt?

## Der Aufrüstungswahn geht weiter!

Seit der im Februar 2022 von Bundeskanzler Scholz (SPD) ausgerufenen „Zeitenwende“ erleben wir eine bis dahin völlig unvorstellbare eskalierende Militarisierung von Politik, Staat und Gesellschaft. Begonnen wurde zunächst mit einem gigantischen Aufrüstungsprogramm für die Bundeswehr. Mit einem Anstieg der Militärausgaben um 28 Prozent innerhalb eines Jahres „eroberte“ Deutschland 2024 Platz vier in der weltweiten Rangordnung der Länder mit den höchsten Militärausgaben. Dabei betrugen die Budgets alleine der europäischen NATO-Staaten rund das Vierfache der russischen Militärausgaben.

Kaum war die vorgezogene Bundestagswahl vorbei, wurde von den zukünftigen Regierungsparteien CDU und SPD mit Unterstützung der Grünen ein gigantisches „Finanzpaket“ verabschiedet. Gleichzeitig erhielt die neue Bundesregierung eine Art Blankoscheck, indem faktisch die „Schuldenbremse“ für Militärausgaben, Zivilschutz, Geheimdienste und Cybersicherheit aufgehoben wurde. Das bedeutet, dass für Militärausgaben weitere hunderte von Milliarden Euro Schulden gemacht werden dürfen und sollen. Inzwischen hat Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) erklärt, die Bundeswehr solle „zur konventionell stärksten Armee Europas“ werden. Außenminister Johann Wadephul (CDU) hat sich ausdrücklich zu dem in Planung befindlichen neuen NATO-Ziel bekannt, künftig fünf statt zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) für militärische Zwecke auszugeben. Fünf Prozent der Wirtschaftsleistung, das wären dann nahezu die Hälfte der Mittel des gesamten Bundeshaushalts. Einfach Wahnsinn!

Zu diesen gigantischen Aufrüstungsplänen kommt der brandgefährliche Beschluss der vorherigen Bundesregierung zur Stationierung neuer US-Mittelstreckenraketen in Deutschland ab 2026 hinzu, ebenso die milliardenschweren Lieferungen von Rüstungsgütern, gerade auch an Kriegsparteien wie Israel und die Ukraine.

Diese insgesamt gefährliche Entwicklung und der Rüstungswahn werden unterfüttert mit erschreckender Dauerpropaganda und Angstpolitik, an der Regierungsvertreter, Wissenschaftler und Medien maßgeblich beteiligt sind. Sie phantasieren einen bald bevorstehenden Angriff

### Aus dem Inhalt


- **Nachrichten**
- **Rückblick auf 30 Jahre „Mitwohnen im Lebenshaus“**
- **Gaza: Töten geht weiter**
- **Historische Widerworte gegen Militarismus**
- **Kriegswahn**





*Rund 4.500 Menschen beteiligten sich an Karsamstag bei strahlendem Sonnenschein beim Stuttgarter Ostermarsch 2025.*

Russlands auf die NATO bzw. auf Deutschland herbei. Wer diese Behauptung infrage stellt, wer für Diplomatie und Abrüstung eintritt, wird schnell als „Putin-Versteher“ diskriminiert oder der Verbreitung russischer Propaganda bezichtigt. Das Feindbild Russland sitzt tief und soll in der deutschen Politik offenbar noch fester verankert werden. Wie hat doch Außenminister Wadepuhl postuliert: „Russland wird immer ein Feind für uns bleiben“. Offensichtlich sollen jegliche Reste der von Willy Brandt und Egon Bahr entworfenen Entspannungspolitik endgül-

Weitere Infos auch unter
www.lebenshaus-alb.de

tig ausgemerzt werden. Unwiderruflich vorbei soll sein, was Brandt, wegweisend für die damalige Zeit und auch für die Zukunft in Europa, so ausdrückte: „Wir wollen ein Volk der guten Nachbarn sein." Statt Verständigung und Abrüstung, kluger Krisenprävention und gewaltfreier Konfliktlösungen, ist zwischenzeitlich Feindbildaufbau, Aggression und Aufrüstung zum Kern der Politik geworden. Eine fürchterliche Sackgasse.



*8. Mai 1945: Tag der Befreiung. Nur wer sich vorstellen kann, was Krieg bedeutet, wird alles tun, damit er nicht ausbricht. Luftbild des zerstörten Stuttgarter Zentrums.*

## Friedens- und Sozialstaatsgebot in Mitleidenschaft gezogen

Werden die irrwitzigen Aufrüstungspläne umgesetzt und Deutschland und die europäischen NATO-Staaten weiter auf Hochrüstung programmiert, können wir jede Sozial- und Klimapolitik, jede globale Armutsbekämpfung dauerhaft vergessen. Ich gestehe, diese Entwicklung der vergangenen Jahre in eine „Militärrepublik Deutschland" macht mich fassungslos.

Dabei ist es nicht nur das Friedensgebot des Grundgesetzes, das mehr und mehr auf der Strecke bleibt. Auch das wichtige Gebot der Sozialstaatlichkeit (GG Art. 20 Abs. 1) wird stark beschädigt. Der Publizist und Jurist Rolf Gössner stellt treffend fest: „Durch die milliardenschweren Aufrüstungsmaßnahmen und die exzessiven Rüstungsexporte, die vor allem der Rüstungsindustrie massive Gewinne und eine regelrechte Goldgräberstimmung bescheren, wird das existentiell wichtige Gebot der Sozialstaatlichkeit hierzulande erheblich in Mitleidenschaft gezogen: zu Lasten öffentlicher Daseinsvorsorge, zu Lasten bereits notleidender sozialer Belange, wie insbesondere Bildung und Gesundheit, sowie einer längst fälligen Erneuerung maroder Infrastrukturen." Der Militarisierungs- und Aufrüstungskurs wird also zu weiterem Sozialabbau führen. Soziale Sicherheit und sozialer Frieden wird aufs Spiel gesetzt, die ohnehin zunehmende soziale Ungleichheit und Armut werden weiter befördert und verschärft.

## Fortschreitende Erderhitzung

Das ungebremste Fortschreiten in die katastrophale Klimaerhitzung setzt sich ebenfalls fort. In einer aktuellen Studie zeigt die Energie Watch Group, dass wir schon um 2032 mit dem Überschreiten des in Paris 2015 völkerrechtlich festgeschriebenen verbindlichen oberen Zieles von 2°C rechnen müssen. Obwohl in Deutschland wortreich beschworen wird, das 1,5° C Ziel einhalten zu wollen, ist es eben schon dauerhaft überschritten. Trotzdem ist auch von der neuen Regierung unter Kanzler Merz keine Beschleunigung der Klimaschutzmaßnahmen vorgesehen. In seiner Regierungserklärung betont er zum Klimaschutz lediglich, an den bisherigen Klimazielen festhalten zu wollen. Doch diese sind völlig unzulänglich und führen wohl zu 3°C Aufheizung bis 2050. Das ist komplett unverantwortlich!

So werden die durch die Bundesregierung geplanten neuen Investitionen in fossile Emissionsquellen letztlich nichts anderes sein „als ein Beitrag zur Beschleunigung der heraufziehenden, immer stärker werdenden Katastrophen wie Dürren, tödliche Hitzewellen, zerstörerische Fluten, dauerhafter Verlust von Küstenstreifen unter dem ansteigenden Meeresspiegel und als Folge dessen zunehmende Hungersnöte, Waldbrände, zig Millionen neuer Flüchtlinge aus unbewohnbar werdenden Lebensräumen sowie insbesondere auch wirtschaftlicher Niedergang", stellt Hans-Josef Fell von der Energie Watch Group fest.

## Was lässt hoffen?

Gigantische Aufrüstung, Kriegstreiberei, ungebremste Weiterfahrt auf dem Kurs zur „Heißzeit" und so weiter und so fort – ein Irrsinn reiht sich an den anderen! Wofür haben wir eigentlich jahrzehntelang gekämpft? Alles vergebens? Und wo sind die sozialen Bewegungen, die sich für grundlegende Korrekturen des zerstörerischen Kurses engagieren?

Zwar gibt es gegenwärtig viele Proteste im öffentlichen Raum zu einer großen Vielfalt an Themen. Doch wir haben heute nur wenige soziale Bewegungen, denen es gelingt, ihr Thema über längere Zeit mobilisierend auf die Straße zu bringen. Und konnte ab den 1970er Jahren davon ausgegangen werden, dass die neuen sozialen Bewegungen „eine progressive Agenda für eine nachkapitalistische Zukunft zu verkörpern schienen", wie die beiden Bewegungsforscher Roland Roth und Dieter Rucht feststellen, geht es heute sehr viel widersprüchlicher zu. „Im Bewegungssektor tummeln sich progressive wie reaktionäre Akteure; neben einer pragmatischen Interessenpolitik, die sich auch des Protests bedient, finden sich verstärkt Mobilisierungen, die erneut die Sehnsucht nach völkischer Größe und autoritärer Führerschaft verkörpern", so Roth und Rucht. „Vieles präsentiert sich widersprüchlich. Die Protestszene war zwar stets bunt und facettenreich, aber selten so zerklüftet wie heutzutage." Zu dieser Zerklüftung und Zersplitterung kommt erschwerend noch eine große Staatsnähe von Teilen der deutschen Zivilgesellschaft und ihrer Organisationen hinzu. Diese Nähe ist für eine massive Kritik an der Politik nicht gerade förderlich.

## Beispiele erfolgreicher sozialer Bewegungen

Angesichts der heutigen Situation blicke ich mit etwas Wehmut in die frühen 1980er Jahre zurück, als durch eine enge Kooperation von Umwelt- und Friedensbewegung, weiterer sozialer Bewegungen und Teilen etablierter Instituti-

onen eine Massenbewegung gegen die „Nachrüstung“ neuer atomarer Mittelstreckenwaffen entstand. Hunderttausende protestierten in den unterschiedlichsten Formen. Selbst das reichte damals nicht aus, um die Stationierung neuer atomarer Massenvernichtungsmittel zu verhindern. Aber wir konnten einen wichtigen Beitrag dazu beisteuern, dass ein paar Jahre später insbesondere durch Gorbatschows Initiative der INF-Vertrag zustande kam und sämtliche landgestützten atomaren Mittelstreckenraketen in Ost und West abgerüstet und verschrottet wurden.

Durch den Widerstand gegen das geplante Atomkraftwerk in Wyhl wurde in den 1970er Jahren die Anti-AKW-Bewegung in Deutschland geboren. Sie wurde zu einer der erfolgreichsten sozialen Bewegungen in der jüngeren Geschichte Deutschlands. Nach einem fünf Jahrzehnte währenden Kampf hat sie ihr wichtigstes Ziel erreicht: Am 15. April 2023 wurden die letzten drei Atomkraftwerke in Deutschland stillgelegt. Trotz all der Drohungen der atomar-fossilen Seilschaften mit ihren perfekt organisierten und immer wirksamen Angstkampagnen haben wir gemeinsam nach jahrzehntelanger Auseinandersetzung gegen einst übermächtige Gegner gewonnen! Dieser erfolgreiche Kampf zeigt, dass große Veränderungen bewirkt und gegen sehr mächtige Interessen durchgesetzt werden können, wenn sich viele Menschen gemeinsam engagieren.

Diese beiden Beispiele machen Mut. Allerdings kann ich aktuell leider keine derart starke gesellschaftliche Kraft sehen, die sich mit Aussicht auf Erfolg dem Aufrüstungswahn in den Weg stellt und für eine tiefgreifende gesellschaftliche Transformation eintritt, um die drohende katastrophale Heißzeit doch noch etwas abzumildern, sowie Armut und Fluchtursachen zu überwinden.

## Hoffnungsfunken

Allerdings konnten wir in diesem Jahr beim Ostermarsch in Stuttgart eine so große Beteiligung erleben, wie wahrscheinlich schon Jahrzehnte nicht mehr. Die 4.500 Teilnehmenden verursachten bei der Demonstration ein so dichtes Gedränge, dass sich der lange Zug überwiegend im gemächlichen Schritt durch die Stuttgarter Innenstadt bewegte. Bestätigt wurden die Stuttgarter Eindrücke durch das Netzwerk Friedenskooperative, das deutschlandweit einen Zuwachs der Teilnehmerzahlen bei den diesjährigen Ostermärschen feststellte. Demnach nahmen über 40.000 Menschen an den über 100 Ostermärschen teil. Im Vergleich zu den Vorjahren war das ein gutes Signal, dass viele Menschen mit dem aktuellen Regierungskurs der Hochrüstung und Kriegstüchtigkeit nicht einverstanden sind und deshalb aktiv werden. Ein kleiner Hoffnungsfunke.

Doch das reicht längst nicht aus, um Abrüstung und Entmilitarisierung durchzusetzen. Und selbst wenn das gelänge, dann würde das bei weitem nicht reichen, um das größte derzeitige Menschheitsrisiko zu beseitigen, die Klimakatastrophe. Dafür gilt es, sowohl die wachstumsgetriebene kapitalistische Ökonomie zu überwinden, aber darüber hinaus auch die derzeitige Industriegesellschaft, welche die aktuelle Situation heraufbeschworen hat. Diese muss zurückgebaut werden. Eine Rückkehr zum menschlichen Maß ist unbedingt notwendig.




Die riesengroße Herausforderung, die wir zu bewältigen haben, besteht also darin, möglichst rasch den Rückbau unserer Industriegesellschaft solidarisch voranzutreiben. Um die Politik für die notwendige Transformation wirksam unter Druck setzen zu können, da stimme ich ganz mit Bruno Kern überein (s. „Industrielle Abrüstung jetzt! Abschied von der Technik-Illusion“, 2024), ist ein Zusammenschluss des radikalisierten, nicht bloß auf technische Lösungen fixierten Teils der Klimagerechtigkeitsbewegung mit dem pazifistischen Teil der Friedensbewegung nötig. Dafür muss eine kritische Masse von Menschen mit einem politischen Veränderungsanspruch bereit und in der Lage sein, Privilegien aufzugeben und auch gegen eigene unmittelbare Interessen zu agieren. Ihr Aktionismus muss sich mit einer Lebenspraxis verbinden, die sich als Widerstand gegen den herrschenden, systemstabilisierenden Konsumismus begreift. Doch dieser Zusammenschluss findet bisher allenfalls in rudimentärer Form statt. Einstweilen könnten wir aber selber mit dem beginnen, was wir uns gesamtgesellschaftlich wünschen und eingeschliffene Konsummuster infrage stellen: Flugreisen, Kreuzfahrten, Plastikverpackungen, Pkws, Neubau von Wohnhäusern, …

Um auf meine eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Ich hoffe, dass ich in diesen turbulenten Zeiten, in denen wir leben, genügend Mut und Kraft habe, um immer wieder zu sagen: „Jetzt erst recht!“ Und ich hoffe, dass es viele Menschen gibt – und zunehmend mehr –, die sich das ebenfalls sagen. Es bleibt extrem viel zu tun. Packen wir es an!

Euer / Ihr



Michael Schmid

# Nachrichten aus dem Lebenshaus

## „We shall overcome!"-Tagung 2025 in Reutlingen

Für dieses Jahr laden wir zur dreizehnten Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" ein. **Die Tagung findet am 8. November 2025 statt, allerdings nicht wie bisher in Gammertingen, sondern in den Räumlichkeiten des Kulturvereins franz.K in Reutlingen** (in der Terminübersicht des letzten Rundbriefs ist ein Fehler unterlaufen, die Tagung findet dieses Jahr erst im November statt).

Wir freuen uns sehr, dass wir folgende Referierende gewinnen konnten, anhand ihrer persönlichen Lebensgeschichte über ihr Engagement zu berichten:

**Regina Hagen**; sie ist Mitglied im Darmstädter Friedensforum und seit Jahrzehnten aktiv im Trägerkreis „Atomwaffen Abschaffen - Bei uns anfangen!" bzw. in dem nachfolgenden „Aktionsbündnis atomwaffenfrei.jetzt" sowie auf internationaler Ebene; ebenfalls aktiv ist sie in der Kampagne „Friedensfähig statt erstschlagfähig".

**Claudia Haydt**; sie ist Soziologin und Religionswissenschaftlerin und arbeitet für die Informationsstelle Militarisierung (IMI Tübingen). Die Militarisierung in der EU und die Bundeswehr gehören ebenso zu ihren Themenschwerpunkten wie die Konstruktion von Feindbildern.

**Michael Schmid** und **Katrin Warnatzsch** werden in einem Beitrag „Aktiv für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie: *Lebenshaus Schwäbische Alb*" Einblicke in die 32-jährige Geschichte des Vereins geben.

Wie bei allen vorangegangenen Tagungen werden **Gabriele Lang** und **Bernd Geisler** wieder das Tagungsprogramm musikalisch bereichern.

Unterstützt wird unsere Tagung wieder von zahlreichen lokalen, regionalen sowie auch bundesweit tätigen Organisationen und Initiativen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Obwohl noch nicht alle Anfragen beantwortet sind, haben bereits 31 ihre Unterstützung zugesagt.

Auch zu dieser dreizehnten Tagung sind Menschen eingeladen, die sich ermutigen lassen wollen in ihrem eigenen Engagement für eine gerechtere, friedvollere und zukunftsfähige Welt. Unter anderem wird nach den Vorträgen Gelegenheit zum Austausch sein.

Weitere Informationen sind den beiden folgenden Rundbrief-Ausgaben und unserer Website unter folgendem Kurzlink zu entnehmen: https://ogy.de/eyjb

## Internationaler Tag der Kriegsdienstverweigerung

Zum diesjährigen Internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerung haben in Berlin Friedens- und Menschenrechtsorganisationen mit dem Aktionsorchester „Lebenslaute" ein „Konzert für die unbekannten Deserteur*innen" organisiert. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war der gemeinsame Auftritt der Kriegsdienstverweigerer Artem Klyga aus Russland und Andrii Konovalov aus der Ukraine. Beide werden in ihren Ländern verfolgt und leben nun in Deutschland. Gemeinsam zerbrachen sie ein Gewehr aus Pappmaché.

Rund um den Internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerung am 15. Mai fanden in mehreren Ländern Veranstaltungen und Aktionen statt. In Deutschland hatten mehr als 20 Organisationen, darunter *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.*, dazu aufgerufen, Kriegsdienstverweigerer, Deserteure und alle Menschen, die sich dem Krieg und allen Kriegsvorbereitungen widersetzen, aktiv zu unterstützen.



In dem Aufruf heißt es u.a.: „In all den Ländern, die sich im Krieg befinden, gibt es auch Menschen, die sich dem Krieg verweigern, die sich aktiv für Frieden einsetzen, die dort Widerstand gegen Militarisierung und Krieg leisten. Soldat*innen an der Front wollen angesichts des Grauens ihre Waffen niederlegen. Andere entziehen sich den Zwangsrekrutierungen. Sie wollen keine anderen Menschen töten und auch nicht in einem Krieg sterben. Ihnen allen drohen dafür Repression und Gefängnisstrafen.

Wir sehen die Kriegsdienstverweigerung als einen wichtigen Baustein, um Krieg und damit Tod und Zerstörung im Krieg zu überwinden. Wir fordern die uneingeschränkte Einhaltung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung, auch und gerade in einem Krieg. Wir fordern Schutz und Asyl für alle Kriegsflüchtlinge, verfolgte Kriegsdienstverweiger*innen und Kriegsgegner*innen. Ihnen gilt unsere Unterstützung!"

Mehr: www.connection-ev.org/article-4395

## Ostermärsche erleben Zuwachs bei den Teilnehmerzahlen

Das Netzwerk Friedenskooperative stellte bei den diesjährigen Ostermärschen einen Zuwachs bei den Teilnehmerzahlen fest. Über 40.000 Menschen nahmen an den über 100 Ostermärschen teil. Das ist im Vergleich zu den Vorjahren ein gutes Signal, dass viele Menschen mit dem aktuellen Regierungskurs der Hochrüstung und Kriegstüchtigkeit nicht einverstanden sind und deshalb aktiv werden.




Redebeiträge können hier nachgelesen, zum Teil auch als Video angeschaut werden:

- Netzwerk Friedenskooperative: https://www.friedenskooperative.de/ostermarsch-2025
- Friedensnetz Baden-Württemberg: https://www.friedensnetz.de/
- *Lebenshaus Schwäbische Alb*: https://ogy.de/zpod

## 80 Jahre Hiroshima und Nagasaki: Für eine Zukunft ohne Atomwaffen!

Am 6. und 9. August 1945 haben die USA jeweils eine Atombombe auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen. Hunderttausende Menschen starben sofort oder in der Folgezeit. Diese verheerenden Atombombenabwürfe jähren sich nun zum 80. Mal.

Terumi Tanaka, Vorstand der Überlebendenorganisation Nihon Hidankyo, appellierte bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 2024 an uns alle: „Dies ist der innige Wunsch der Hibakusha: Anstatt uns auf die Theorie der nuklearen Abschreckung zu verlassen, die den Besitz und den [Willen zum] Einsatz von Atomwaffen voraussetzt, müssen wir den Besitz jeder einzelnen Atomwaffe verbieten."

Aktuell bedrohen uns mehr als 12.000 Atomwaffen – Tausende davon in ständiger Einsatzbereitschaft. Angesichts der weltweiten Spannungen steigt die Gefahr eines Atomkrieges – auch aus Versehen – immer weiter.

*Lebenshaus Schwäbische Alb e. V.* ruft gemeinsam mit dem Aktionsbündnis atomwaffenfrei.jetzt und mit zahlreichen deutschen ICAN-Partnerorganisationen zu Gedenkaktionen für die Opfer von Atomwaffen auf! Die Überlebenden mahnen: Nie wieder Hiroshima, nie wieder Nagasaki!

## Lebenshaus Schwäbische Alb: Bitte um Unterstützung

1993 haben wir unseren Verein gegründet, um damit für eine weltweite friedliche, soziale gerechte und umweltverträgliche Entwicklung einzutreten. Wir sind heute wie zu Beginn unserer Vereinsgeschichte der Überzeugung, dass diese Ziele gefördert werden müssen. Seit 32 Jahren tragen wir unseren Teil dazu bei. Gerne möchten wir unsere Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie so engagiert wie bisher fortsetzen können – wenngleich in teilweise abgewandelter Form. Damit uns das gelingt, bitten wir um Unterstützung unseres Engagements - gerne mit einer Einzelspende oder gar einer regelmäßigen Spende oder einer Fördermitgliedschaft.

**Herzlich bedanken wollen wir uns bei allen, die unsere Arbeit unterstützen!**

# Ein wichtiges Stück Lebenshaus geht zu Ende - Rückblick auf 30 Jahre „Mitwohnen im Lebenshaus“

*Ein Interview*

„Mitwohnen im *Lebenshaus*“ – fast drei Jahrzehnte lang bestand dieses Angebot des *Lebenshauses* in Gammertingen. Weit über 200 Menschen, die sich in einer Krisen- und Übergangssituation befanden, hatten die Möglichkeit, eine kürzere oder längere Zeit dort zu leben. Mit dem Auszug des letzten afghanischen Mitbewohners Ende Januar wurde dieses Angebot beendet. Grund dafür ist, wie in unserem Rundbrief vom März 2025 ausführlich dargestellt, dass Michael Schmid und Katrin Warnatzsch Ende 2025 nach Plochingen am Neckar umziehen und von dort aus die Vereinsarbeit weiter betreiben werden. Sie lebten bisher im *Lebenshaus* mit Menschen in Krisen- und Übergangssituationen zusammen und haben die damit zusammenhängenden Aufgaben wahrgenommen. Für eine Weiterführung dieses speziellen Angebots praktischer Solidaritätsarbeit gibt es allerdings keine Nachfolge. Deshalb wird es „Mitwohnen im *Lebenshaus*“ nicht mehr geben. Grund genug, auf dieses fast 30 Jahre aufrechterhaltene Angebot zurückzublicken. Axel Pfaff-Schneider hat im Interview mit Katrin Warnatzsch und Michael Schmid nach Hintergründen und Erfahrungen gefragt.



*Axel: Lasst uns einmal an die Anfänge des Lebenshauses zurückdenken. In einem Flyer des Lebenshaus-Projekts von 1994 ging es unter anderem um die Suche nach Mitbewohnern für eine Kernwohngemeinschaft, um die Finanzierung (Spenden und Darlehen), vor allem aber um die Suche nach einem geeigneten Gebäude für eine „größere Hausgemeinschaft“. Konkret wurde unter der Überschrift „Soziale Gerechtigkeit durch gemeinsames Schaffen von Wohnraum“ formuliert:*

*„Wir wollen hier nach Alternativen zu Mietwohnung und Eigenheim suchen.“ Weiter wird als wichtige Aufgabe des Lebenshauses benannt: „Menschen, die Unterstützung benötigen, in Hausgemeinschaften aufzunehmen; ihnen dort menschliche Zuwendung und ein Stück Geborgenheit zu geben.“*

*Der Verein ist ja mit durchaus anspruchsvollen Zielen gestartet! Was genau waren Eure Ideen dabei?*

Michael: Unsere Grundidee mit dem Projekt *Lebenshaus* war es, dass eine Gruppe von Menschen sich durch den Zusammenschluss zu einer Gemeinschaft in die Lage versetzen könnte, gemeinsam soziale und politische Verantwortung zu übernehmen. Diese soziale Verantwortung sollte sich unter anderem darin konkretisieren, dass Menschen mit besonderen Problemen in erweiterte Hausgemeinschaften aufgenommen werden. Das sollte ein Teil unserer konkret praktizierten Solidaritätsarbeit werden. Wir hofften, dass es einer solchen Hausgemeinschaft gelingen könnte, andere Menschen im gemeinsamen Lebensalltag mitzutragen. Gedacht haben wir an Menschen, die sich etwa nach einem Todesfall oder einer Trennung alleingelassen fühlen, an psychisch kranke Menschen, die vorübergehend Unterstützung benötigen, oder auch an Kriegsflüchtlinge. Wir hofften, dass bei ihnen nach einer gewissen Zeit des Mitlebens im *Lebenshaus* ihre Stabilität so gewachsen sein würde, dass sie unsere Hausgemeinschaft wieder verlassen und selbständig leben können. Unter anderem für diesen Zweck suchten wir ein geeignetes Gebäude.

*Axel: War es denn schwierig, ein geeignetes Haus zu finden und das dafür nötige Geld zusammenzubringen? Und wie habt Ihr das geschafft?*

Michael: Rückblickend verlief die erfolgreiche Suche nach einem Gebäude für den damals noch ganz jungen Verein, vor allem auch die Finanzierung des Gebäudekaufs, in einem atemberaubenden Tempo. Bereits ein dreiviertel Jahr nach seiner Gründung konnten wir ein eigenes Gebäude in Gammertingen für den Verein erwerben. Dies wurde dank einer phantastischen Unterstützung zahlreicher Menschen möglich, die uns mit Spenden und zinslosen Darlehen bei der Finanzierung geholfen haben und dies noch heute tun. Etwas, wofür wir sehr dankbar sind! Bevor wir einziehen konnten, standen Renovierungsarbeiten an. Ich erinnere mich noch gut daran, dass Katrin und ich am 2. Weihnachtsfeiertag 1994 mit dem Entfernen alter Tapeten begannen. Das war der Auftakt für umfangreiche Renovierungsarbeiten, die uns gemeinsam mit unseren Kindern und einigen anderen Menschen in den kommenden zwei Jahren weiter beschäftigen sollten.

*Axel: Wer ist damals als Kernwohngruppe eingezogen?*

Michael: Als Kernwohngruppe haben wir damals diejenigen bezeichnet, die dauerhaft im *Lebenshaus* wohnen sollten, ergänzt um jene Menschen in schwierigen Lebenslagen, welche zeitlich befristet als „Gäste“ mitleben würden. Auch wenn wir es uns anders gewünscht hätten und es ursprünglich auch anders ausgesehen hatte, bildete dann unsere 6-köpfige Familie alleine die Kernwohngruppe. Eingezogen sind wir Anfang 1995, mussten aber noch jahrelang mit Baumaßnahmen leben, an denen wir uns tatkräftig beteiligten. Immer wieder gab es für uns wegen Renovierungsarbeiten hausinterne Umzüge, längere Zeit mussten wir auch den Weg zwischen Erdgeschoss mit Küche und Gemeinschaftsraum und Ober- bzw. Dachgeschoss mit Wohn- und Schlafräumen durch den Garten zurücklegen, selbst im Winter durch den Schnee, bis wir schließlich einen hausinternen Durchgang zwischen den Stockwerken geschaffen hatten.

*Axel: Wie verlief denn der Start in das gemeinsame Wohnen? Wann sind dann die ersten „Gäste" eingezogen?*

Katrin: Schon bald nach unserem Einzug kam ein Mann zu uns, der sich primär zur Arbeit im Garten angeboten hatte. Er nahm dankbar die Unterstützung in unserer Gemeinschaft im Alltagsleben an und kam mehrmals für einige Zeit wieder. Noch heute stehen Pflanzen und Sträucher im Garten, die er vor 30 Jahren eingepflanzt hatte.

Nach einer Einweihungsfeier im Herbst 1996 konnten wir als erste Mitbewohnerin eine Frau mit ihrem Sohn aus dem Ort aufnehmen, die sich von ihrem Mann trennte. Um sich neu zu orientieren, was Arbeit und Wohnort betraf, und um über all ihre (Gewalt)-Erfahrungen zu sprechen, hat sie einige Monate mit uns gelebt. Das trug dazu bei, dass der Sohn weiterhin am Ort zur Schule gehen und auch die beim Vater verbliebene Tochter weiter in engem Kontakt zur Mutter stehen konnte.

Diese Personengruppe, Frauen in Trennung, aber auch einmal ein Mann, hat uns im Lauf der Zeit immer wieder beschäftigt. Es waren auch Frauen mit mehreren Kindern über einen langen Zeitraum bei uns. Einige blieben danach in Gammertingen wohnhaft.

*Axel: Bevor jemand zu Euch ins Lebenshaus eingezogen ist, und es ernst wurde mit dem „Mitwohnen", war es doch bestimmt wichtig, sich kennenzulernen und für beide Seiten bewusst zu entscheiden, ob und wie das passen kann. Wie seid Ihr dabei vorgegangen, um den Hilfebedarf und die nötige Unterstützung zu klären?*

Katrin: Gerade bei Menschen, die sich in einer akuten Trennungssituation vom Partner bzw. der Partnerin befinden, konnten wir uns unschwer den möglichen Unterstützungsbedarf vorstellen. Wir hatten selbst solche Lebenssituationen erlebt, und wussten, dass dies meist eine psychische Ausnahmesituation hervorruft, oft zusammen mit Wohnungsnot und finanziellen Problemen. Eine vorübergehende Unterstützung durch die Aufnahme in eine bestehende Gemeinschaft stellten wir uns hilfreich und stabilisierend vor. Wir haben jedoch zu keinem Zeitpunkt an eine Hilfebedarfsplanung gedacht, wie es professioneller Weise z.B. Jugendämter oder andere soziale Einrichtungen tun.

Für Menschen, die für einen längeren Aufenthalt anfragten, gab es zeitweise einen Fragebogen, mit dem wir zunächst eine erste Einschätzung erhielten, ob wir uns mit der Problemlage des Menschen vertraut machen und ihn sinnvoll unterstützen könnten. Dann gab es ein Vorstellungsgespräch, manchmal auch ein paar Tage Probewohnen. Ein Aufnahmeausschuss, in dem unser langjähriges Vorstandsmitglied Hans Landenberger gemeinsam mit uns mitgewirkt hat, hat lange Zeit letztlich über die Aufnahme entschieden.





Wir haben uns aber auch zum Beispiel mal an einem frühen Samstagmorgen darauf eingelassen, uns innerhalb weniger Minuten zu entscheiden, eine Frau mit ihren vier Kindern aus ihrer Wohnung in einer anderen Stadt abzuholen und bei uns aufzunehmen, damit sie die Trennung von ihrem Mann während dessen kurzfristiger Abwesenheit vollziehen konnte.

Michael: Ich erinnere mich, dass einer der ersten Anfragen von einer Suchtberatungsstelle für einen alkoholkranken Mann kam. In einem Vorstellungsgespräch erklärte dieser Mann seine Erwartungen an uns: Er habe Probleme damit, seinen Alkoholkonsum alleine zu begrenzen. Wenn er fünf Flaschen Bier getrunken habe, sollten wir ihn in die Klinik fahren. Beim besten Willen, so hatten wir uns sinnvolle Unterstützung nicht vorgestellt. Aber dadurch mussten wir uns schon ganz früh damit auseinandersetzen, wie wir mit Suchtproblematik umgehen. Gemeinsam mit dem Vorstand legten wir damals fest, dass Menschen mit unbehandelter Suchtproblematik nicht bei uns wohnen können, weil wir die damit verbundenen Probleme in unserem Alltag für nicht tragbar ansahen. Die Anfrage dieses Mannes entschieden wir also negativ.

*Axel: Wie habt Ihr das Miteinander im Alltag erlebt?*

Michael: Wir hatten ja das ursprüngliche Zweifamilienhaus am Anfang so umgestaltet, dass es Möglichkeiten für das gemeinsame Leben bot – also bewusst nur eine Küche, einen Gemeinschaftsraum, allerdings jeweils ein Zimmer für alle Bewohnerinnen und Bewohner. So gab es über lange Jahre zum Beispiel gemeinsame Mahlzeiten und damit mehrmals am Tag Zeiten, an denen wir alle zusammensaßen. Das war dann schon ein intensives Zusammensein und eine gute Gelegenheit, zunächst fremde Menschen besser kennenzulernen. Außerdem gab es sehr viele Einzelgespräche, die überwiegend Katrin führte.

Katrin: Wir arbeiteten uns in für uns neue Themen ein, die die Menschen mitbrachten. Oftmals waren es Menschen, die multiple Schwierigkeiten zu tragen hatten, zum Beispiel keinen sicheren Aufenthaltsstatus, mit Sprachbarrieren, Armut, psychischen oder körperlichen Krankheiten, Einsamkeit, Erfahrungen mit Gewalt und anderen schweren Konflikten oder auch Verschuldung und Verlust der Wohnung.

Unsere Bereitschaft, mit diesen Menschen unsere Zeit zu teilen, ihnen vorbehaltlos zu begegnen und vor allem zuzuhören, erwiesen sich häufig für alle Seiten als bereichernd und hilfreich. Es war uns selbstverständlich, dass wir uns auf ihre

Seite stellten, wenn es darum ging, z.B. bei Behörden etwas zu erreichen, sie gegenüber Dritten zu unterstützen. Die Parteilichkeit ergab sich für uns aus dem vorangegangenen Versuch, ihre Sichtweise zu verstehen und mit ihnen zusammen zu erarbeiten, was sie Neues versuchen wollten. Wir wollten ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstwirksamkeit unterstützen (Empowerment).

Michael: Nicht verschwiegen werden soll, dass es auch Menschen bei uns gab, die uns mit ihrem herausfordernden Verhalten an unsere Grenzen brachten. Es gab chronisch kranke Menschen, bei denen wir erkennen mussten, dass wir mit ihrer Problematik überfordert waren. Sie haben so viel Aufmerksamkeit und Zeit von uns gefordert, dass wir das über längere Zeit nicht leisten konnten. Und so sahen wir uns bei einzelnen Menschen gezwungen, ihnen letztlich zu kündigen. Das zu erleben, war durchaus schmerzhaft. Wir haben dabei manches über uns selber und unsere Grenzen gelernt.



*Axel: Ihr habt bislang nur von Euch beiden gesprochen. Zu Eurer Familie gehören aber auch Eure Kinder, die damals noch sehr jung waren. Wie sah das also für die Kinder aus und wie hat es sich für sie angefühlt?*

Katrin: Unsere Familie ist ja eine zusammengesetzte Patchwork-Familie. Ich brachte drei Söhne und Michael eine Tochter in unsere Gemeinschaft mit. Dadurch mussten wir alle die Aufgabe bewältigen, als zunächst Fremde zusammenzuwachsen, was uns ganz gut gelungen war. Als die Idee mit dem *Lebenshaus* aufkam, waren unsere Kinder in die Entscheidung mit eingebunden. Wir renovierten dann in den Anfangsjahren alle zusammen mit vereinten Kräften das Gebäude. Es entstand für jedes Kind ein kleines Zimmer unter dem Dach, ihre Rückzugsmöglichkeit. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten hatte keines der Kinder Gelegenheit, bei Tisch übermäßig im Mittelpunkt zu stehen. Wir legten Wert auf einen freundlichen, wertschätzenden Umgang aller miteinander. Manches Mal dominierten schon die Verhaltensweisen unserer „Gäste“, und unsere Kinder haben sicher auch zurückgesteckt. Trotzdem waren es auch für sie wertvolle Jahre des Lernens. Sie haben ihr Mitgefühl und ihre Menschenkenntnis geschult, haben gesehen, wie man mit Konflikten umgehen könnte, sind zu toleranten Menschen geworden. Nach rund zehn Jahren waren dann alle unsere Kinder ausgezogen. Keines lebt heute in einer größeren Gemeinschaft, wir haben aber den Eindruck, dass sie schwierigen Menschen mit Respekt begegnen und auch nähere Beziehungen mit ihnen nicht vermeiden. Sie sind relativ resistent geworden gegenüber Frust und Hoffnungslosigkeit, vielleicht, weil sie erlebt haben, sogar aus scheinbar aussichtslosen Lebenslagen kann man wieder herauskommen, auch mit Hilfe von anderen. Bis heute unterstützen uns alle unsere Kinder nach ihren Fähigkeiten bei einigen Aufgaben im Verein, ohne Gegenleistung, mit großer Selbstverständlichkeit. Darüber sind wir sehr froh und dankbar.

*Axel: Mit der Zeit muss das sich Kümmern um andere Menschen auch sehr anstrengend für Euch gewesen sein. Anders als ursprünglich geplant und erhofft, hat sich die Kernwohngruppe nicht vergrößert. Wie seid Ihr damit umgegangen?*

Michael: Je nachdem, mit welchen Menschen wir es zu tun hatten, konnte es schon sehr anstrengend werden und uns, wie oben schon erwähnt, an unsere Grenzen führen. Und in der Tat hätte es eine Entlastung für uns sein können, wenn sich die Lasten, die zu tragen waren, auf noch mehr Schultern verteilt hätten als nur auf unsere. So gesehen, hätte es eine Erleichterung dargestellt, wenn sich unsere Kernwohngruppe um ein, zwei Erwachsene vergrößert hätte. Das ist nicht gelungen. Aber es gab in unserem Umfeld einige Menschen, die für die Übernahme konkreter Aufgaben ansprechbar waren. So haben sich zum Beispiel Menschen bereit erklärt, sich während Urlaubszeiten von uns für bestimmte Ansprechzeiten für „Gäste“ zur Verfügung zu stellen.

Katrin: Das war allerdings mühsam und nicht immer möglich. Es führte auch einmal dazu, dass ich kurzfristig einen Urlaub um eine Woche kürzen musste, weil wir unsere „Gäste“ nicht alleine lassen konnten. Wir machten es dann im Laufe der Zeit zu einem Kriterium für das Mitwohnen, dass sich Mitbewohnerinnen und Mitbewohner wenigstens eine Woche alleine versorgen und bewegen können mussten.

*Axel: Von außen betrachtet sieht es aus, als wäre eine solche anspruchsvolle Aufgabe auf Dauer nicht leistbar, ohne in die Überforderung zu geraten, auch um den „Gästen“ gerecht werden zu können. Wie seid Ihr damit umgegangen, wenn Ihr an Eure persönlichen Grenzen geraten seid und Konsequenzen erforderlich waren?*

Katrin: Manche Zeiten waren wegen sehr anspruchsvollen Problemlagen der „Gäste“ sehr anstrengend. Zum Beispiel, wenn wir zu jeder Tages- und Nachtzeit „alarmiert“ wurden, weil es jemandem emotional und psychisch sehr schlecht ging, oder auch, weil es Konflikte im Alltagsleben unter den „Gästen“ gab. Wir nahmen das mehrmals zum Anlass, auch über die Raumaufteilung im Haus nachzudenken, und verlegten nach Auszügen mehrfach die Zimmer der „Gäste“ und unsere in andere Stockwerke. Mit der Zeit erkannten wir



ebenfalls, dass es hilfreich war, eine zweite Küche zu haben, damit nicht mehr jede Mahlzeit von mir gekocht werden musste und nicht mehr jedes Essen gemeinsam war. Die Selbstversorgung der Mitbewohnerinnen und –bewohner bekam mit der Zeit eine größere Wichtigkeit, was uns wieder mehr Unabhängigkeit verschaffte. Und dann gab es immer wieder Zeiten, in denen niemand bei uns wohnte – weil es keine geeigneten Anfragen gab zum Beispiel, oder weil wir das so wollten, um uns wieder zu erholen und neue Impulse setzen zu können.



Michael: Es war uns von Anfang an klar, dass unsere Arbeitsfähigkeit nur erhalten bleiben konnte, indem wir auch auf unsere eigenen Bedürfnisse und Befindlichkeiten achteten. Nur ist das dann im Alltag nicht immer einfach umzusetzen. Es ist ein andauernder Prozess und wenn dies erforderlich erschien, mussten wir etwas verändern.

*Axel: Das ist sicher ein ganz entscheidender Aspekt, nach sich selbst zu schauen. Wie konkret habt Ihr für Euch selbst gesorgt, für Ausgeglichenheit und Entspannung?*

Michael: Weil ich mein Leben lang ganz praktische Erfahrungen damit mache, weiß ich, dass zu meiner Ausgeglichenheit und Entspannung zum Beispiel das Laufen beiträgt. Und deshalb laufe ich, mal intensiver, mal gemächlicher. Spaziergänge und Wanderungen, oft eben auch zu zweit, gehören bei uns dazu. Und in jedem Jahr haben wir auch ein- oder zweimal Urlaub gemacht.

Katrin: Für den Erhalt meiner Motivation und Entspannung sorgten auch besondere private Highlights, wie Konzertbesuche, Tagesausflüge an Lieblingsorte, einfach das Abschalten in ganz anderer Umgebung und ohne unsere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner. Es war jedoch immer notwendig, dafür unser Zuhause wirklich zu verlassen und nicht erreichbar zu sein. Bemüht habe ich mich, in den Alltag kleine regelmäßige Zeiten zum Abschalten einzubauen: Nach dem Mittagessen war allen klar, dass Michael und ich dann eine Stunde Pause haben. Wir tranken unseren Kaffee und besprachen das täglich Wichtige. Da Michael über lange Jahre seiner Berufstätigkeit in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung im Schichtdienst und auch nachts arbeitete, ergaben sich tagsüber gemeinsame Stunden. Während der Gartenarbeit schaltete ich einigermaßen ab, konnte jedoch einfach unvermittelt angesprochen werden. Abends habe ich jahrelang gestrickt, dabei konnte ich gut nachdenken. Ich freue mich jetzt auch sehr, dass ich nun manchmal zuhause Nähen kann, wofür ich einfach mal einen Tag ohne Unterbrechungen brauche. Besonders unsere Kinder haben über all die Zeit unsere Prioritäten toleriert und kamen dann als Erwachsene zu uns ins *Lebenshaus* zu Besuch, was ebenfalls für Abwechslung sorgte.

*Axel: Alles, was Ihr bisher geschildert habt, deutet auf ein Arbeiten im Grenzbereich zum Professionellen hin. Dabei war Euer Engagement immer ehrenamtlich. Wie seid Ihr mit diesem Spagat zurecht gekommen?*

Katrin: Besonders in den ersten Jahren der Arbeit haben uns verschiedene mit dem *Lebenshaus* verbundene und fachkundige Menschen kostenlose Supervision ermöglicht, auch eine Zeitlang für den ganzen Vorstand. Das Reflektieren über die praktische Arbeit, über Konflikte und Planungen, war uns immer sehr wichtig und hilft uns bis heute, uns selbst und anderes zu analysieren und überlegte Entscheidungen zu treffen.

Michael: Die unbezahlte Ehrenamtlichkeit in Bezug auf die Begleitung und Unterstützung von bei uns im *Lebenshaus* lebenden Menschen war uns aus verschiedenen Gründen wichtig: Wir wollten diesen Menschen nicht nur Wohnraum bieten, sondern darüber hinaus so etwas wie emotionale Heimat und Geborgenheit. Und wir wollten Zeit mit ihnen teilen. Wenn wir dies alles gegen Bezahlung hätten machen wollen, wäre dies völlig unbezahlbar gewesen. Zudem hätten wir dann wie professionelle soziale Einrichtungen zur Finanzierung von Personalkosten Kostenträger benötigt und wir hätten deren Bedingungen, z.B. in Bezug auf die Konzeption, erfüllen müssen. Solche Kostenträger hätte es für die von uns angesprochenen Personenkreise ohnehin meist gar nicht gegeben. Deshalb haben wir von Anfang an gesagt: „Die Betreuung von im *Lebenshaus* wohnenden Menschen wird unbezahlt gemacht." Diesen Grundsatz haben wir über die Jahrzehnte aufrechterhalten. Der Nachteil dieses Ansatzes war dann allerdings, dass es keine größere Gemeinschaft gab, die sich die im Alltag anfallenden Aufgaben teilt - es entstanden ja keine Erwerbsarbeitsplätze. Um die erforderliche Zeit einbringen zu können, ist Katrin keiner Erwerbsarbeit nachgegangen, mit der sich nun auswirkenden Folge, dass sie nur eine niedrige Rente hat. Deshalb sind wir froh und dankbar, dass wir ihr als Verein seit ihrem Eintritt ins Rentenalter im vergangenen Jahr zumindest das Gehalt für eine 30-Prozent-Teilzeistelle finanzieren können. Es ist uns beiden jedoch sehr bewusst, dass wir damit kein emanzipatorisches Modell verwirklicht haben und diese Rollenverteilung auch nicht weiterempfehlen wollen.

*Axel: Wenn Ihr nochmal zurückschaut: Was hat sich seit den Anfängen vor 30 Jahren bei Euren Mitbewohnern verändert? Was hat sich bei Euch selbst, in Eurer Haltung, im Vorgehen verändert?*

Michael: Ich sehe es so, dass sich im Laufe der Jahrzehnte manches in unserer Haltung verändert und sich dies auf die Auswahl der bei uns Mitwohnenden ausgewirkt hat. In den Anfangsjahren waren wir weit weniger wählerisch, auf welche Personen wir uns einließen, als später. Zunächst trauten wir



uns zu, uns auch auf Menschen einzulassen, die erhebliche psychische Probleme hatten. Dann machten wir immer wieder die Erfahrung, dass Menschen das Gemeinschaftsleben als eine Art Hängematte nutzten und sie eine ziemliche Versorgungsmentalität an den Tag legten. Obwohl der Anspruch vorhanden war, dass sich alle an den anfallenden Haus- und Gartenarbeiten beteiligen, schafften es doch verschiedene Personen, sich so anzustellen, dass es sehr anstrengend war, sie immer wieder zur Mitarbeit anzuhalten. Öfter hatte ich den Verdacht, dass sie bei uns weit hinter ihren Möglichkeiten zurückblieben. Das war im Hinblick auf das Ziel, ihre Selbständigkeit zu fördern, natürlich kontraproduktiv. Selbstverständlich galt das nicht für alle. Der Personenkreis änderte sich dann schon deshalb, weil wir von den Mitwohnenden erwarteten, dass sie sich selber versorgen. Die vergangenen 12 Jahre haben ausschließlich Menschen mit einem Migrationshintergrund bei uns gelebt, bei denen es diese Verhaltensweisen nicht gab.

Katrin: In meinem Empfinden hat sich durch die vielen Jahre des Zusammenlebens mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und Problemstellungen geändert, dass ich inzwischen genau überlege, wieviel Zeit ich bereit bin, mit einem Menschen zu teilen. Mir ist es sehr bewusst, dass mein Mitgefühl praktisch ständig im Standby-Modus ist. Ich muss bewusst entscheiden, wann und wem ich dies zu erkennen gebe. Meine Bereitschaft, zuzuhören, muss auch mit dem vorausschauenden Umgang mit meiner dafür bereitstehenden Zeit zusammenpassen. Ich versuche, Aufgaben im Voraus in ihrem zeitlichen wie im inhaltlichen Umfang einzugrenzen. Ich weiß, dass eine erfolgreiche Begleitung auch ein daran angepasstes Zeitmanagement benötigt.

*Axel: Das sind ja sehr konkrete Erfahrungen und Erkenntnisse. Mir stellt sich die Frage, wie Ihr zurückblickt auf 30 Jahre Lebenshaus und auf das Wohnen und Leben mit zunächst (fremden) anderen Menschen, die nicht Teil Eurer Familie sind?*

Michael: 30 spannende Jahre voller neuer Begegnungen – in dieser Zeit fast 220 Menschen, die bei uns gewohnt haben. Voll mit wichtigen Lernprozessen. Die eigene Angst vor dem Fremden und Andersartigen zu überwinden, mich von ihrer Lebensgeschichte, ihren Problemen berühren lassen. Immer erneut zu reflektieren, welche Art der Solidarität und Unterstützung für die einzelne Person sinnvoll sein kann. Grenzen erkennen und zu lernen, sie zu akzeptieren, wenn sie nicht veränderbar erscheinen. Immer wieder in auch aussichtslos erscheinenden Fällen einen neuen Anlauf zu unternehmen. Viel zu erfahren von Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern – außer Deutschland zählen wir immerhin fünfzehn Länder von drei Kontinenten, aus denen Menschen bei uns gewohnt haben. Mich mit ihrer Kultur, ihrer Gesellschaft, dem in einem Staat herrschenden politischen System zu befassen. Dabei auch Furchtbares zu sehen und zu hören, über Armut, Menschenrechtsverletzungen und die Gefahren in einer Diktatur, über Krieg… Ebenso darüber, wie Solidarität jeweils ganz konkret aussehen kann. Trotz aller Probleme und großen Herausforderungen eine große Bereicherung! Und ja, immer wieder entstand der Eindruck, etwas Sinnvolles getan zu haben.

Katrin: Ich denke an Menschen zurück, deren Aufenthalt bei uns nun schon viele Jahre zurückliegt. Auf ihrem Lebensweg war das *Lebenshaus* eine Station, die unterschiedlich wichtig bleibt, aber sicher nicht in Vergessenheit fällt. Erst vor kurzem hatte ich Kontakt mit einer jungen Frau, die mit ihrer Ursprungsfamilie über mehr als ein Jahr bei uns lebte, als sie selbst noch ein kleines Mädchen war. Sie war ganz traurig, als sie erfuhr, dass wir das *Lebenshaus* verkaufen wollen. Sie knüpft daran sehr wichtige Erinnerungen an ihre Kindheit und ihren inzwischen verstorbenen jüngeren Bruder. Ich bin bescheiden, was den sogenannten „Erfolg“ des Aufenthalts im *Lebenshaus* ausmacht. Das ist eine Maßeinheit, die nicht passt auf die Beziehungsarbeit, die das Miteinanderleben bedeutet hat, für alle Beteiligten. Von den allermeisten ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern wissen wir, dass ihr Leben weiterging, dass sie woanders Fuß gefasst haben, sicher mit allen Höhen und Tiefen, wie bei jedem Menschen. Bei denjenigen, die noch immer in Kontakt zu uns stehen, gibt es eine große Dankbarkeit und großen Respekt uns gegenüber. Viele Beziehungen bestehen weiter oder werden oft ohne große Umstände wieder aktiviert. Wir empfinden dies als Freundschaft und es macht uns stolz. Denn uns wurde fast immer großes Vertrauen entgegengebracht, das empfinde ich als großes Geschenk und oft habe ich mich gerade dafür bedankt, bei Menschen, die sich so fühlten, als hätten sie gar nichts anzubieten als ihre Hilfsbedürftigkeit. Wir sehen, wie sich Menschen in ihr eigenständiges Leben hinein entwickeln, dazu konnten wir ein wenig Ermutigung beisteuern, und es macht uns große Freude, solche Menschen zu unserm Leben zu zählen.

Michael: Ich möchte noch etwas für uns zentral Wichtiges hinzufügen, das jetzt noch nicht zur Sprache gekommen ist. Solidarität mit einzelnen Menschen zu üben, mit ihnen zu teilen



– Zeit, Geld und zudem Wohnraum - das ist das eine, was uns mit dem *Lebenshaus* wichtig war. Aber wem Gerechtigkeit und Frieden ein Anliegen ist, dem muss es in allererster Linie um die Veränderung jener Rahmenbedingungen gehen, die Menschen ausgrenzen, überflüssig, arm, krank, zu Flüchtlingen oder Opfern von Gewalt, Kriegen oder zerstörten Lebensbedingungen machen. Deshalb geht es uns weiterhin um die Überwindung von struktureller Ungerechtigkeit, Gewalt und Krieg sowie der Zerstörung unserer Mitwelt. Und um Prinzipien, die dafür sorgen, dass alle Menschen an allen Orten der Welt jene Bedingungen vorfinden, die sie für die Gestaltung eines selbstbestimmten guten Lebens brauchen. Deshalb führen wir mit unserem Verein Veranstaltungen durch, organisieren Aktionen, stellen verschiedene Medien bereit, um zur Bewusstseinsbildung beizutragen und zum eigenen Handeln zu ermutigen. Es gibt eine vielfältige Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Organisationen und Bündnissen aus der Friedens-, Menschenrechts-, Solidaritäts-, Frauen- und Ökologiebewegung.

*Axel: Vielleicht wagen wir noch einen kleinen Blick in Eure Zukunft. Wie wird es Euch wohl nach dem Umzug nach Plochingen gehen?*



Katrin: Auf unseren neuen Lebensabschnitt in einer sehr kleinen Wohnung, in der es nur Platz gibt für uns zwei Menschen, freuen wir uns sehr. Wir haben die Chance, unsere neue Wohnung auf uns alleine abzustimmen, dabei nur unsere Bedürfnisse in den Blick zu nehmen. Zwar wird es unter dem Dach weiterhin unsere Büro-Arbeitsplätze geben, an denen wir weiterhin für unseren Verein arbeiten, aber sie werden eine Treppe höher sein, nicht mehr im Zentrum der Wohnung. Wir haben nicht vor, weiterhin großen Besucherverkehr zu haben. Der Kontakt zu Menschen innerhalb unseres Vereins wird in anderen Räumen und vielleicht an anderen Orten stattfinden. Wenn ich in Plochingen erneut mit Geflüchteten weiterarbeite, dann werde ich mich an bestehende Strukturen vor Ort anschließen müssen. Die Beziehungen zu den Geflüchteten hier in der alten Umgebung werden wir weiter pflegen, aber in erster Linie über die sozialen Medien. Ich möchte mich sehr gerne wieder mehr konzentrieren auf die Arbeit mit Peter Bürger und an der Tolstoi-Friedensbibliothek. Die regelmäßigen Treffen mit unserer Friedens-Arbeitsgruppe sind mir ebenfalls sehr wichtig, und sie werden geplant in Reutlingen stattfinden. Es wird eine Phase der Neuorientierung kommen, die uns sicher gut tun wird.

Michael: Ich bin auch sehr gespannt, wie es uns gehen wird. Für mich ist es die Rückkehr an den Ort, an dem ich aufgewachsen bin, den ich aber vor fast 50 Jahren verlassen habe. Vieles hat sich dort in der Zwischenzeit verändert. Aber es ist schön zu wissen, dass es Freunde von früher gibt, die sich darüber freuen, dass wir nach Plochingen ziehen. Ja und dann wollen wir uns mit unserem Verein noch möglichst lange weiter für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie engagieren. Was meine Arbeit im Internet anbelangt, braucht sich durch den Ortswechsel nichts zu ändern. Bei unseren „We shall overcome!"-Tagungen ebenfalls nicht. Und ansonsten schauen wir, was möglich wird…

*Axel: Whow, das sind ja sehr ausführliche und spannende Erinnerungen! Vielen Dank für Eure Offenheit und die detaillierten Einblicke in 30 Jahre „Mitwohnen im Lebenshaus". Nehmt davon mit, was Euch guttut und Alles Gute für Eure nächsten Schritte.*

## Terminübersicht

**6.-9. Aug. 2025** **Mahnwache in Gammertingen zu 80. Jahrestag Atombombenabwürfe auf Hiroshima/Nagasaki.** Genauere Angaben stehen noch nicht fest.

**8. Nov. 2025** 10:00 Uhr franz.K in Reutlingen **13. Tagung „We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht"** mit Regina Hagen und Claudia Haydt. Infos: https://ogy.de/eyjb

## Gaza: Eines Tages werden alle immer schon dagegen gewesen sein

Vor aller Augen geht das Töten in Gaza weiter. Wer die Menschenrechte dort nicht verteidigt, wird sie auch hier verlieren. Sprechen Sie darüber. Nicht eines Tages. Jetzt.

Nichts von dem, was in Gaza geschieht, geht heimlich vor sich. Kriegsverbrechen werden von israelischen Politiker:innen und Militärs angekündigt und von Soldat:innen selbst aufgezeichnet. Auch die deutsche Regierung unterstützt die genozidale Kriegsführung Israels in Gaza. Einspruch dagegen regt sich kaum. Selbst wenn zuletzt vermehrt öffentlich Kritik am israelischen Vorgehen geäußert wird: Rufe zur Wahrung der Menschenrechte bleiben Lippenbekenntnisse, wenn auf sie keine Taten folgen.

Die offenkundige Missachtung völkerrechtlicher Beschränkungen macht nur allzu deutlich, dass die israelische Kriegsführung sich nicht nur gegen die Hamas und andere bewaffnete Gruppierungen richtet. Sie zielt ebenso wenig auf die Befreiung der Geiseln ab, sondern gefährdet ihr Überleben. Die israelische Regierung spricht inzwischen offen über die Entvölkerung und Annexion Gazas.

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem massenhaften Töten hat auch hier Konsequenzen. Nicht in dem Sinne, dass der Horror, den wir jetzt in Gaza zulassen, eines Tages auch uns selbst treffen wird. „Nein, nichts derart Schreckliches wird euch in einer fernen Zukunft heimsuchen“, schreibt der Schriftsteller Omar El-Akkad, „aber ihr sollt wissen, dass jetzt etwas Schreckliches mit euch geschieht. Es wird von euch verlangt,




einen Teil eures Selbst abzutöten, der andernfalls in Ablehnung der Ungerechtigkeit schreien würde. Ihr seid gefragt, die Maschinerie eines funktionierenden Gewissens zu demontieren.“

Schon deswegen müssen wir über Gaza sprechen. Nicht eines Tages. Jetzt.




*Weitere Infos bei medico: https://ogy.de/w5qr*



# „Ermächtigungsgesetz“ für die Kriegsindustrie – Historische Widerworte

*Von Peter Bürger*

**Der Militarismus ist endgültig rehabilitiert und bläst zum Angriff auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens – eine Relektüre alter Texte könnte dem Widerstand vielleicht dienlich sein**



Gegen Gewalt von innen und von außen können Gemeinschaften nur auf einem einzigen Wege Widerstandskraft entwickeln: indem sie nämlich ihr soziales Gefüge menschlich, gerecht und kooperativ gestalten, die Kinder – und also auch die „Bildung“ – stark machen, die Bedürftigen nicht allein lassen, den Kranken ohne Ansehen der Person (und des Kontos) ein gutes Gesundheitswesen bereiten, die Werktätigen nicht ausbeuten, den neu Hinzukommenden Unterstützung geben, die Alten nicht „abschreiben“, Wohnungen für Menschen statt für Profite bauen, den öffentlichen Raum mit seinen allen dienenden Einrichtungen pflegen … Ein Blick auf die Sparpolitik zeigt, dass diese einzig rationale, erprobte Politikrichtung wider Gewalt von innen und außen nicht hoch im Kurs steht, vielmehr sabotiert werden soll.

Stattdessen bereitet die „Politik“ (samt ihrer Sprachrohre) die Menschen bezüglich der genannten Felder auf bittere Zeiten, Schwachmachen, Kürzungen und Entbehrungen vor. Denn sie möchte lieber den erfolgversprechendsten Weg beschreiten, auf dem man Unsicherheit (innere Gewalt) produziert und einen kommenden Weltkrieg wahrscheinlicher macht: sie will eine astronomische Hochrüstungsoffensive einleiten, die von keinerlei Hemmung und keiner Grenze mehr gebremst werden kann. Die gesellschaftlichen Vermögen sollen den Totmach-Industrien in den Rachen gespült werden. Akteure, die nicht einmal in der Lage sind zur Gewährleistung eines funktionierenden öffentlichen Verkehrswesens, faseln von Notfallkonzepten für den Fall militärischer Konflikte, die sie selbst nach Ausweis einer konfrontativen Politik aber gar nicht für das Allerschlimmste zu halten scheinen. Die sehr, sehr bescheidenen Friedensbudgets in den Haushalten früherer Tage sind ohnehin schon abgewickelt.

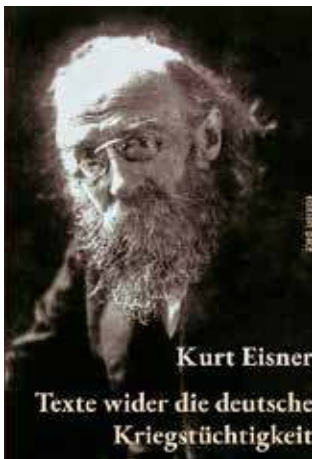
Angeführt wird all das von einem sich kernig dünkenden Westfalen und den traurigen Überresten der ältesten Ex-Arbeiterpartei im Land, die immer noch – wie ehedem – auch für rüstungsfreundliche Gewerkschaftsspitzen sorgt. „Geist“ und „Macht“ stehen für zwei verschiedene Welten. Wer dieser Tage trotz alledem unverdrossen glaubt, die Vernunft habe vorzugsweise Wohnstätten auf Regierungsbänken und in politischen Spitzenämtern, der kann sich zumindest getrost zum Schlafen hinlegen …

Zugegeben, die Dimensionen der jetzt angekündigten Militarisierungspläne und Rüstungsschulden übersteigen alle friedensbewegten Befürchtungen der letzten Jahre um ein Vielfaches. Aber so richtig neu und einmalig ist der Vorgang nicht. Die Sache lief in der Geschichte immer so ähnlich ab (und die Herren Pistolenschuss waren auch immer so ähnlich selbstbewusst aufgebläht beim Vortrag ihrer Kriegs-Esoterik), bevor es in vergangenen Zeiten dann über kurz oder lang zum großen Knall kam.

Von den hiesigen Kirchenspitzen hört man heute nicht, was Papst Franziskus zu den Waffenschmieden und einer Aufrüstungspolitik zulasten der Armen sagt. Dergleichen zählt selbst im ehedem erzkatholischen Sauerland nicht mehr, und schon gar nicht beim obersten schwarzen Sauerländer der Republik.

Die Sozialisierung auch der „progressiven Jungen“ und die Formatierung des öffentlichen Meinungsbetriebes sind inzwischen weithin im Sinne der militärischen Heilslehre abgeschlossen. Man darf es endlich wieder laut, ohne Scham und auf allen Kanälen sagen: „Kriegsertüchtigung!“ Deshalb mag es hilfreich sein, ganz anders gestrickte Menschen aus der Vergangenheit – Nonkonformisten und Liebhaber der Vernunft – zu Wort kommen zu lassen. Meine nachfolgende Auswahl von historischen Wider-Worten endet mit einem Text von Kurt Eisner aus dem Jahr 1914, der dem Widerstand gegen ein neues „Ermächtigungsgesetz“ zugunsten der Kriegskonzerne vielleicht etwas Mut zuflüstern kann.

**Übersicht zur nachfolgenden „Relektüre“ wider den Hochrüstungswahn:**




1. Moritz Adler: „Die Mordmaschinen verschlingen ein Vermögen“ (1868/1897)
2. Eduard Loewenthal 1870: „Militarismus als Ursache der Massenverarmung“
3. Jesuitenpater G.M. Pachtler 1876: „Namenlose Ausgaben für die Zerstörungskunst“
4. Ludwig Quidde, 1893: Waffen statt Bildung und Wohnungspolitik
5. Johann von Bloch, 1901: Die Staaten entreißen den armen Leuten das Geld und stecken es in die Rüstungen
6. Eduard Bernstein, 1912: Nur noch „Verfechter der Rüstungen“ im Parlament?
7. Rudolf Goldscheid, 1914: Kanonen und „unbehobene soziale Übel“
8. Schwedische Sozialdemokraten zum Weltkrieg 1914: Quittung für das Wettrüstungssystem
9. Kurt Eisner, 1915: Über Nacht die unendliche „Finanzkraft“ – fürs Militär

10. Kurt Eisner, März 1914: Wie die Utopier uns heute zum Widerstand gegen die Rüstungskonzerne ermutigen

Der gesamte Artikel von Peter Bürger kann mit diesem Kurzlink aufgerufen werden: https://ogy.de/pkhq

Anmerkung: Das *Lebenshaus Schwäbische Alb* ist Projektpartner beim von Peter Bürger bearbeiteten Editions-Regal „Pazifisten und Antimilitaristen aus jüdischen Familien", in dem die oben genannten Texte überwiegend veröffentlicht sind. Mehr zum Editions-Regal „Pazifisten und Antimilitaristen aus jüdischen Familien" ist in der kürzlich neu gegründeten Schalom-Bibliothek (www.schalom-bibliothek.org) zu finden. Ebenfalls finden sich Artikel zu dieser Reihe auf der *Lebenshaus*-Website unter folgendem Kurzlink: https://ogy.de/agez

## Kriegswahn

*Von Georg Rammer*

Die Narrative zu „Putins Angriffskrieg" und seiner Absicht, sich auch Westeuropa einzuverleiben, funktionieren nur dann, wenn historische Fakten systematisch unterdrückt werden. Nur so kann man behaupten, im Ukrainekrieg würden Demokratie und Freiheit Europas verteidigt, und wir müssten deshalb kriegstüchtig werden.

Der entscheidende strategische Vorteil gegenüber Russland gelang dem „Westen" durch die Eroberung der Deutungshoheit in der öffentlichen Meinungsbildung. Die westlichen Narrative bestimmen, wann die Geschichte des Ukraine- und des Gaza-Krieges beginnt, wer schuld und wer der Feind ist; sie lenken unsere Aufmerksamkeit und bestimmen, was wir nicht erfahren dürfen; sie legen fest, was gut und was böse ist, und dass Konflikte durch Gewalt zu lösen sind. Nicht ein Führer oder ein Wahrheitsministerium bestimmen darüber, wie wir Ereignisse zu bewerten haben, sondern ein mächtiges Netzwerk von Politkern und Managern aus Konzernen, Medien, Verbänden und Think Tanks. Nur aus den Berichten in alternativen Medien erfahren wir, was uns vorenthalten oder tendenziös erzählt wird.

Dieses Netzwerk hat es geschafft, Geschichtslügen zur herrschenden Doktrin zu erheben und jeden zu exkommunizieren und zu strafen, der dagegen die Stimme erhebt. Staatliche Institutionen und Leitmedien marschieren im Gleichschritt an der Spitze der kriegstüchtigen Nation. Laut Carsten Breuer, Generalinspekteur der Bundeswehr, sei allen Soldaten klar, „dass wir kämpfen können und gewinnen wollen, weil wir gewinnen müssen". Diesen Wahnsinn verbreitet der Mann auf der „Sicherheitstagung" des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) vor Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Sicherheitsbehörden. Vor zwei Jahren hatte der Präsident des BfV, Thomas Haldenwang, die Fakten, die Osterweiterung der Nato habe Russland unter Druck gesetzt und der Krieg sei auch eine Reaktion auf die Verletzung seiner Sicherheitsinteressen, für russische Propaganda erklärt. Der beliebige Umgang mit der Wahrheit ist also nicht eine Spezialität des US-Präsidenten.




Derzeit verbreitet eine Historikerin im Magazin Focus, Sahra Wagenknecht sei Teil der Pläne Russlands, Deutschland zu destabilisieren. Deren Kritik an der beispiellosen Hochrüstung komme der Propaganda russischer Staatsmedien sehr nahe. In meinungsbildenden Medien hofierte Protagonisten drehen in ihrem Eifer durch. „Wäre ich Putin, würde ich schon 2028 kommen", verkündet der SPD-Politiker Sigmar Gabriel, nun auch im Aufsichtsrat verschiedener kriegswichtiger Konzerne und Vorsitzender der Atlantikbrücke. Und die notorische Rüstungslobbyistin Strack-Zimmermann (FDP und Europäisches Parlament) kennt in ihrem Eifer keine Grenzen mehr: Putin habe hunderte Millionen Menschen unter die Erde gebracht, und die Ukraine ernähre 70 Milliarden Menschen. Eine Hetze - wider alle Vernunft und Mathematik, entgegen allen historischen Fakten. Dann werden aber zur Demokratie-Simulation vom Bundestag Bürgerräte einberufen, die der Bundesinnenministerin feierlich ein Gutachten „gegen Fakes" überreichen - natürlich nicht gegen die Fakes der Machtelite.

Die Hauptakteure der Propaganda steigern sich in eine gefährliche Wahnwelt. Der Philosoph und Publizist Richard David Precht konstatiert in einem Interview, dass wir uns in immer größere Bedrohungsszenarien steigern und diese allmählich mit der Realität verwechseln. Die Behauptungen würden ständig wiederholt, bis die Menschen sie für wahr halten: ein sich verselbständigender Prozess zum Massenwahn. Danke, Precht: Es wirkt geradezu befreiend, eine solche klare aufrüttelnde Diagnose zu hören.

Sein verallgemeinerndes „wir" stimmt allerdings nicht: Nicht wir steigern uns in den Wahn. Es gibt vielmehr Propagandisten und Institutionen, die auf den Massenwahn hinarbeiten und uns in täglichen Nachrichten eine verlogene Realität einhämmern oder im Schulunterricht Feindbilder aufbauen. Daraus resultiert eine gedrückte gesellschaftliche Stimmungslage, zumal die Kriegsvorbereitungen spürbare wirtschaftlich-soziale Folgen für die Bevölkerung haben. Der Massenwahn wird zwar gezielt gefördert, aber er hat nicht alle erfasst. Gibt es erkennbare Unterschiede, wie Menschen auf die Allgegenwart der Propaganda gegen den Erzfeind Russland und auf die angestrebte Kriegsmentalität reagieren? Wie gehen die Menschen mit Angst, Vertrauensverlust und Ohnmachtsgefühlen angesichts der von der Machtelite geschürten überwäl-

tigenden Kriegsstimmung um?



Es lassen sich vier Verhaltenstendenzen beobachten; sie spiegeln sich auch in der Parteipräferenz. Eine relative Mehrheit verinnerlicht die antirussische Propaganda, lebt in Angst und vertraut auf Institutionen; das Demokratieverständnis ist auf Teilnahme an Wahlen reduziert. An Einfluss gewonnen hat eine zweite Population, die nicht die bestehenden Verhältnisse, aber den Lifestyle im Sinne eigener Privilegien ändern möchte, sich dabei mit dem Staat identifiziert und missionarisch Feindbilder pflegt und Kriegshetze betreibt. In Deutschland wie in der EU erstarkt eine dritte Gruppe, die Politikziele aufgrund der eigenen benachteiligten Lage ändern will, die Eliten ablehnt, dabei aber von Ressentiments und menschenfeindlichen Ideologien geleitet wird. Schließlich sind diejenigen zu nennen, die das herrschende Wirtschafts- und Machtsystem kritisieren und ändern wollen. Ihr Ziel ist nicht die Abschaffung der Demokratie, sondern ihre reale Verwirklichung. Stärke und Zusammensetzung dieser schematisch charakterisierten Kohorten verändern sich, aber allgemein gilt: Je irrationaler und rücksichtsloser die Machtelite ihre Interessen durchsetzt, umso mehr stärkt sie Resignation, oder aber Ressentiments und feindseliges Ausagieren der Wut und Ohnmacht.

Gegen den regierungsgenerierten Wahn - Kriegstüchtigkeit, Kriegsmentalität, Aufrüstung, gewaltsame Kriegsverlängerung, Kriegspropaganda für Kinder - leistet derzeit fast nur die letzte Gruppe Widerstand. Da sie zahlenmäßig in der Minderheit ist und ihre Aktivität durch repressive Maßnahmen des Staates massiv eingeschränkt wird, ist ihr politischer Einfluss aktuell gering; von einer kritischen Massenbewegung wie in den achtziger Jahren kann keine Rede sein.

Aus historischen Erfahrungen weiß man, dass Demokratie nicht mit einem Schlag abgeschafft wird, sondern mit kleinen, unspektakulär erscheinenden Maßnahmen, die von der Mehrheitsbevölkerung hingenommen werden. Diese Schrittchen zum autoritären, militaristischen Staat erleben wir gerade: Hunderte Milliarden für Aufrüstung, zu Lasten der breiten Bevölkerung? Kaum Protest. Narrative der Leitmedien, die zur Ukraine und zu Palästina nur regierungshörige, tendenziöse und manipulative Verlautbarungen verbreiten? Man muss sie ja nicht lesen. Die undemokratische „Staatsräson“ dient als Begründung für die deutsche Unterstützung zu Völkermord; das wird genauso hingenommen wie die Ausweisung, Verbannung, Denunzierung von Kritikern der israelischen Regierung, welche offen für die Vertreibung und teils auch Vernichtung der Palästinenser in Großisrael eintritt. Auftrittsverbote für UN-Beauftragte und kritische Juden, wenn sie nicht die amtliche Linie vertreten, Ausschluss russischer Diplomaten von Gedenkveranstaltungen zum Sieg über den Faschismus. Hunderte von kritischen Veranstaltungen verboten, jede Friedensinitiative von EU-Politikern verdammt - die meisten nehmen all das schweigend hin.

Ohne eine starke Bewegung für Frieden und Demokratie ist eine düstere Entwicklung in Deutschland und in der EU abzusehen: Eine massive Aufrüstung und die Förderung der Kriegstüchtigkeit verschärfen die sozialen und politischen Gegensätze und destabilisieren die Psyche. Rechte Kräfte erstarken noch mehr und ebenso die Repression des Sicherheitsstaates: ein Teufelskreis.

Welch beschämender Widersinn: Es bleibt dem autoritären Präsidenten Orbán überlassen, gegen den entschiedenen Widerstand der EU eine Friedensdiplomatie mit Selensky, Putin und Trump zu beginnen. Der slowakische Präsident Fico muss sein Recht gegen die ungeheuerlichen EU-Verbote der Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 80. Jahrestag des Kriegsendes in Moskau behaupten. Seine Begründung an die EU-Außenbeauftragte ist lesenswert: „Ms. Kallas, I would like to inform you that I am the legitimate Prime Minister of Slovakia - a sovereign country (...) I will go to Moscow to pay tribute to the thousands of Red Army soldiers who died liberating Slovakia, as well as to the millions of other victims of Nazi terror (...) And let me remind you that I am one of the few in the EU who consistently speaks about the need for peace in Ukraine and does not support the continuation of this senseless war.“

Trotz aller verlogenen Narrative: Der Stellvertreterkrieg in der Ukraine hätte vermieden werden können und müssen. Der Krieg in Gaza und in der Westbank hätte vom Westen verhindert werden können. Weitere Kriege, der Wahn des Militarismus müssen jetzt verhindert werden. Das ist das Gebot der Vernunft, der Selbstachtung und der Menschlichkeit. Welche Welt wollen wir unseren Nachkommen hinterlassen?

*Quelle: Ossietzky - Zweiwochenschrift für Politik, Kultur, Wirtschaft , 09/2025. Wir veröffentlichen den Artikel mit freundlicher Genehmigung des Verlags.*

> Der Kriegsgott lebt im Überfluss. Er braucht kaum mehr zu fordern. Alles fliegt ihm zu. Vielleicht geht er noch an Überfütterung zugrunde.
>
> *Carl von Ossietzky*

**Impressum**

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

**Herausgeber**

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

**Redaktion**

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 650 Exemplare

**Spendenkonto**

GLS Bank eG
IBAN:
DE36 4306 0967 8023 3348 00
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

Bildnachweise:

- Peter Bürger, 13
- Connection, 4
- Friedensnetz BaWü, 1
- Lebenshaus, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11
- medico international, 12
- Royal Air Force, gemeinfrei, 2
- Bente Stachowske, 3

Lasst uns in dunklen Zeiten so mutig sein, dass wir es riskieren, wie Fledermäuse durch die Nacht zu fliegen.

Lasst uns in dunklen Zeiten die Fähigkeit besitzen, die Lügen, die wir jeden Tag ertragen müssen, aufzudecken.

Lasst uns in dunklen Zeiten tapfer genug sein, den Mut zum Alleinsein zu haben, und mutig genug, das Wagnis einzugehen, miteinander zu handeln.

Lasst uns in dunklen Zeiten reif genug sein, um zu wissen, dass wir Landsleute und Zeitgenossen all derer sein können, die einen Wunsch nach Schönheit und einen Willen zur Gerechtigkeit haben, und dass wir weder an Grenzen von Landkarten noch Zeitgrenzen glauben.

Lasst uns in dunklen Zeiten hartnäckig genug sein, um entgegen aller Anzeichen weiterhin daran zu glauben, dass sich das Menschsein lohnt.

Lasst uns in dunklen Zeiten verrückt genug sein, um als verrückt bezeichnet zu werden.

Lasst uns in dunklen Zeiten klug genug sein, nicht zu gehorchen, wenn wir Anweisungen erhalten, die unserem Gewissen oder unserem gesunden Menschenverstand widersprechen.

*Eduardo Galeano - 1940 bis 2015, war ein Journalist, Essayist und Schriftsteller aus Uruguay*